Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 12

Artikel: Die Friedensbewegung(en) am Genfer Symposium
Autor: Studer, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-143164

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

– Ist es nicht klüger, auch die Feinde (angenommen dies sind tatsächlich die Menschen in der Sowjetunion) zu lieben, weil sie sonst ihre Angst vor uns nicht loswerden und immer neue Raketen gegen uns aufstellen, was den bekannten Nach-Nach-Rüstungsmechanismus voranbringt?
– Ist es nicht besser, erst einmal den «Balken» im eigenen Auge (die Atomwaffen im eigenen Land) zu sehen, statt den «Splitter» im Auge des andern, selbst wenn das nicht nur ein «Splitter» sein sollte?
– Wenn «Gott seine Sonne über Böse und Gute scheinen lässt», sollten wir dann nicht allen Menschen, egal ob in Moskau oder Ostberlin, das gleiche Lebensrecht zubilligen, d.h. grundsätzlich darauf verzichten, sie mit den heutigen Massenvernichtungsmitteln zu bedrohen?

Dieses vom Schöpfer allen gewährte Lebensrecht ist heute gefährdet. Wir drohen gegenseitig damit, es uns wegzunehmen. Ist es nicht klüger, im Sinne einer Sicherheitspartnerschaft zu handeln? Diese Idee einer Sicherheitspartnerschaft, die heute einen Ausweg aus der bedrohlichen gemeinsamen Situation zeigt, wurde 1983 in offiziellen Erklärungen aus den Kirchen der DDR besonders gewürdigt, und dies ausdrücklich im Zusammenhang mit dem Vorschlag des Palme-Berichts zur Schaffung eines 150 Kilometer breiten atomwaffenfreien Streifens auf beiden Seiten der Blockgrenzen in Europa. Die Kirchenleitung der Westberliner Evangelischen Kirche hat ebenfalls die Forderung nach atomwaffenfreien Zonen in ihren Katalog friedensfördernder Massnahmen aufgenommen. Sie folgt darin der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die sich auf einer Tagung in Moskau auch in dieser Richtung ausgesprochen hatte.

Langsam scheinen sich offizielle kirchliche Gremien mit der Idee kleinerer und grösserer atomwaffenfreier Zonen anzufreunden. Wenn das noch mehr der Fall ist, könnte das eine Hilfe sein für die Politiker, die sich bisher so schwer tun, konkrete Schritte zur Abrüstung selber zu gehen, wie es durch die Schaffung atomwaffenfreier Zonen möglich wäre.

Andreas Studer

Die Friedensbewegung(en) am Genfer Symposium

Die Friedensbewegung in der Schweiz hat sich am letzten Oktoberwochenende zu einem Friedenssymposium in Genf getroffen. Ziel dieses Symposiums war nicht, Beschlüsse zu fassen, sondern eine vertiefte inhaltliche Diskussion darüber zu ermöglichen, wie den weltweiten Militarisierungsbestrebungen begegnet werden kann. Insbesondere sollte dabei eine gemeinsame Diskussion der unterschiedlichen Standpunkte innerhalb der Friedensbewegung möglich werden. Fünf Themenbereiche standen im Vordergrund: Landesverteidigung und Entmili-

tarisierung, Friedensbewegung zwischen den Blöcken, Ökologie, Dritte Welt und Verhinderung eines Atomkrieges.

Die am Symposium geführten Gespräche geben Gelegenheit, auf aktuelle Kontroversen und Tendenzen innerhalb der schweizerischen Friedensbewegung einzugehen.

Themen und Tendenzen

Die Friedensbewegung der siebziger Jahre hatte einen ausgesprochen reaktiven Charakter. Man beschränkte sich vorwiegend darauf, weiteren Militarisierungsschüben und Machtdemonstrationen der Schweizer Armee entgegenzutreten. Pazifisten und Antimilitaristen bildeten eine kleine Minderheit in der Gesellschaft. In den achtziger Jahren hat sich dies allerdings geändert. Die Grosskundgebungen von 1981 und 1983 auf dem Berner Bundesplatz, an denen Zehntausende von Frauen und Männern gegen den Rüstungswettlauf demonstrierten, waren erfolgreich; denn sie liessen die Friedensbewegung als eine ernstzunehmende politische Kraft erscheinen.

Nachdem die Euphorie dieser Grosskundgebungen abgeklungen war, zeigte sich aber immer mehr, dass es sich bei den verschiedenen Gruppen innerhalb der Friedensbewegung um alles andere als um eine Einheitsbewegung handelt. Am diesjährigen Ostermarsch in Basel kam es sogar zum Krach, weil die organisierende «Schweizerische Friedensbewegung» ihr unangenehme Forderungen der letztjährigen Kundgebung ausklammerte, nämlich die Forderung nach einem Abbau des Blocksystems und die Solidarität mit den unabhängigen Friedensbewegungen in Osteuropa.

Hinter der Idee eines Friedenssymposiums stand die Erkenntnis, dass die Zeiten vorüber sind, in denen sich die Bewegung darauf beschränkte, mit einem Minimalkonsens (Verhinderung des Nato-Doppelbeschlusses) nach aussen zu treten. Eine interne inhaltliche Diskussion war vonnöten. Der Basischarakter der Friedensbewegung sollte dabei aufrechterhalten bleiben. Man wollte keine Stars, im Gegenteil: Alle Gruppen und Personen, die bereit waren, ein Thema vorzubereiten, sollten dies tun.

Die Vielfalt der Friedensbewegung war dann auch wesentliches Merkmal des Symposiums. Das zeigte sich schon im Angebot von über dreissig Arbeitsgruppen. Neben Fragen der internationalen Rüstung, des Blocksystems, der atomwaffenfreien Zonen und anderem galt die Diskussion vor allem auch schweizerischen Militärthemen: dem Widerstand gegen die Beschaffung des Kampfpanzers Leopard 2, Fragen der Rüstungskonversion, der Initiative zur Abschaffung der Armee und verschiedenen weiteren Themen, welche die Entmilitarisierung der Schweiz betrafen.

Entspannungspolitik von unten – auch in Osteuropa

Eine Bewegung, die sich gegen die Militarisierung im eigenen Land wendet, ist nur in dem Masse glaubwürdig, als sie sich auch gegen Militarisierungstendenzen in osteuropäischen Ländern stellt, Solidarität mit den unabhängigen Friedensbewegungen in diesen Ländern übt und einen Abbau des weltpolitischen Blocksystems fordert.

Eine Arbeitsgruppe hielt beispielsweise fest: Da Abrüstung auf Regierungsebene zum Scheitern verurteilt ist, ist es Aufgabe der Friedensbewegung, eine Abrüstung an der Basis anzustreben. Wenn Menschen, die in den verschiedenen Blöcken leben, untereinander Kontakte pflegen, ist das schon ein wesentlicher Beitrag dazu. Entspannungspolitik jedenfalls kann nur von unten kommen, wenn sie nicht das bestehende repressive Blocksystem bestätigen soll. Die europäischen Friedensbewegungen müssen die Utopie eines freien, blockunabhängigen und neutralen Europa immer im Blickfeld haben. Dieses Europa hat allerdings überhaupt nichts gemeinsam mit

einem dritten Block oder einer dritten Supermacht – eine Vorstellung, welche sich hinter der Reaktivierung der Westeuropäischen Union (WEU) versteckt.

Die Gruppe «Schweizerische Friedensbewegung» hielt allerdings als Minderheit an ihrer Position fest, die Regierungen der sozialistischen Länder Osteuropas als ihre natürlichen Bündnispartner zu betrachten. Eine Diskussion in grösserem Rahmen über diese unterschiedliche Einschätzung der Lage brachte nicht den gewünschten Erfolg. Es kam dabei deutlich zu Tage, dass eine effiziente Gesprächskultur in der Friedensbewegung noch völlig unterentwikkelt ist. Nach wie vor überwiegen in den kontroversen Diskussionen ideologische Statements und die Unfähigkeit, den Argumenten der anderen richtig zuzuhören. Und umgekehrt: Wer argumentiert, rechnet gar nicht mehr damit, dass jemand wirklich zuhört. An die Stelle des Dialogs tritt die Propaganda.

Schweiz ohne Armee – oder Entmilitarisierung?

Kontrovers sind die Stellungnahmen gegenüber der geplanten Volksinitiative zur Abschaffung der Armee. Einig sind sich zwar Gegner wie Befürworter der Initiative darin, dass die Armee mit einem Volksbegehren nicht wirklich abgeschafft werden kann. Diese Illusion macht sich niemand. Die Befürworter argumentieren aber damit, dass die Initiative das Tabu-Thema Armeeabschaffung und damit eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft in die öffentliche Diskussion einbringen würde – und dies sei umso bedeutsamer, als sich die nationale Verteidigungsideologie in einer Krise befinde. Friedensbewegte Gegner der Initiative erheben zum Teil eher taktische Einwände: Die Initiative würde nicht einmal in der Friedensbewegung selber eine Mehrheit finden. Sie greife darüber hinaus dem Bewusstsein der Bevölkerung vor, habe daher eher abschreckende Wirkung, als dass wirklich eine Bewusstseinsänderung herbeigeführt werden könnte.

Andere argumentieren mehr inhaltlich: Sie zweifeln am radikalen Charakter der Initiative. Mit ihr würden antiquierte Vorstellungen kultiviert und das Wesen des modernen Militarismus verschleiert. Dieser sei zum wesentlichen Strukturmerkmal der gesamten Gesellschaft geworden und habe sich auch gegenüber der Armee verselbständigt. Das zeige in der Schweiz der massive Ausbau der Gesamtverteidigung. Diese entwickle sich zu einem totalitären Instrument der Kriegsvorbereitung, welche alle zivilen Bereiche zu erfassen versuche (Zivilschutz, koordinierte Dienste, Einbezug der Frauen...). Wichtiger als die Abschaffung der Armee zu verlangen, sei demzufolge, gegen die umfassende Kriegsvorbereitung anzugehen und nicht nur die Armee, sondern insbesondere auch die Gesamtverteidigung ins Blickfeld zu nehmen. Auf der anderen Seite sei es ebenso wichtig, sich als Friedensbewegung auf einzelne Militärthemen einzulassen: Die Folge der Leopard 2-Beschaffung auf die Struktur der Armee (Panzer sind heute vorwiegend Offensivwaffen), die zunehmende Spezialisierung innerhalb der Armee und die Entwicklung zu einer partiellen Berufsarmee sind Beispiele solcher Themen.

Ist es aber richtig, wenn sich Pazifisten und Antimilitaristen auf diese Ebene der Diskussion einlassen? Müssen wir Argumente diskutieren, mit welchen wir uns an grundsätzliche Befürworter der Armee richten? Diese Grundsatzfrage beschäftigt – in allgemeiner Form – nicht nur die Friedensbewegung in der Schweiz. Ähnlich stellt sie sich in andern europäischen Ländern auch. In den Niederlanden droht die starke Friedensbewegung sich an der Diskussion um den Nato-Austritt zu entzweien. Lange Zeit war dieser die Forderung Nummer 1. Heute kommen immer mehr Leute zur Ansicht, ein Nato-Austritt der eher fortschrittlich denkenden Bündnispartner

würde die Nato vollends den aggressiven Kräften überlassen. Wichtiger sei es, innerhalb der Nato diese aggressiven Kräfte zu neutralisieren. Der Widerspruch ist perfekt.

Die Friedensbewegung tut sich sehr schwer, mit Widersprüchen zu leben. Das Postulat der Einheit von individuellem Sein und politischem Handeln ist nach wie vor lautstark zu hören. Bahnt sich hier ein Konflikt an zwischen «Psychos» und «Politikern» in der Friedensbewegung?

Erfolg und Wirkung des Symposiums

Trotz den genannten Schwierigkeiten – oder gerade deshalb – kann das Friedenssymposium als Erfolg gewertet werden. Die am Schluss gestellte Frage, wie denn die Zukunft der Friedensbewegung aussehen soll, musste zwar unbeantwortet bleiben. Wir wissen im Moment noch nicht genau, wie weiterfahren. Allerdings gab diese Erkenntnis niemandem Grund zur Resignation. Die Vielfalt der dargestellten Themen liess dies nicht zu. In allen Arbeitsgruppen war der Wille zu verstärkter konkreter Friedensarbeit in der Schweiz spürbar. Noch grösser war der Erfolg in der französischen Schweiz: Der Entscheid, das Symposium in Genf stattfinden zu lassen, hat sich bewährt. Neue Leute wurden dadurch angesprochen, der auch in der Friedensbewegung spürbare «Röstigraben» konnte produktiv überschritten werden.

Dies war dann auch einer der Gründe, warum man sich an einer Vollversammlung Ende November entschieden hat, als nationales Forum den Kontakt untereinander weiter zu pflegen. Eine Arbeitsgruppe wird sich in der nächsten Zeit mit einem Vorschlag aus der österreichischen Friedensbewegung beschäftigen, welcher eine militärisch verdünnte Zone im grenznahen Raum verlangt («Villacher»-Vorschlag). Ebenfalls könnten gemeinsame Aktivitäten der Friedensbewegungen der beiden neutralen Länder Schweiz und Österreich ins Auge gefasst werden.

VOR 50 JAHREN

Das Erkalten der Liebe

Die Liebe der Vielen erkaltet. Die Vielen wenden sich den Götzen des Tages zu. Aber auch die, welche treu bleiben – der Puls ihrer Liebe schlägt oft recht matt. Ihr Glaube regt nur müde die Flügel und bleibt nahe an der Erde. Eine gewisse «Anpassung an die Wirklichkeit» scheint auch ihnen geboten. Der Sozialismus wird bürgerlich; die Friedensbewegung fragt sich, ob nicht etwa eine bestimmte Art von militärischer Landesverteidigung doch nötig sei; die geistige Erhebung blickt sich nach bequemeren Wegen zum Erfolg um; aus der Sache Christi wird Theologie, Kirche und «religiöse Bewegung», und der Glaube an das Reich Gottes fragt sich im stillen, ob er sich vielleicht geirrt habe. Die Liebe ist erkaltet. (Septemberheft, S. 374/375)